

archi
tec
tura

Zeitschrift für Geschichte der Baukunst
Journal of the History of Architecture

Herausgeber / Editors:

Wulf Schirmer, Karlsruhe

Wolfgang Müller-Wiener, Istanbul-Taksim

George Hersey, New Haven/Conn.

Sonderdruck

Deutscher Kunstverlag München Berlin

1988

Venezianische Festungsbaukunst in Griechenland. Zum Ausbau der Festung Nauplia

Die Seefahrt im Mittelmeer kam nahezu vier Jahrtausende hindurch mit zwei sich in Art und Größe kaum verändernden Schiffstypen aus. Umfangreichere Frachten wurden von rundlichen Segelschiffen befördert, deren begleitenden Schutz schlanke, besegelte Ruderschiffe übernahmen, die, von den Venezianern vom 8. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, als Galeeren weiterentwickelt, sich als den modernen Ozeanschiffen im Kampfe überlegen erwiesen. Doch *nave* wie *galea* hatten einen Nachteil gemeinsam: bei widrigem Wetter boten zwar viele unbewohnte Buchten dem Geleitzug Schutz (wenn auch nicht gegen Piraten), doch die überaus gedrängt untergebrachten Besatzungen mußten bei längeren Aufenthalten in befestigten Hafenstädten versorgt werden können, wo auch für havarierte Schiffe genormte Bauteile aus dem Arsenal Venedigs bereitlagen. Derartige Stützpunkte sind hier unser Thema.

Seinen Aufstieg zur imperialen Seemacht verdankt Venedig nicht allein seinen Galeeren¹, sondern auch dem bevorzugten sozialen Status seiner freien Bürger, sowohl der *remussiati*, die zugleich Soldaten wie Ruderer waren, als auch der *arsenalotti*, den mit Sonderrechten geehrten Erbauern und Ausrüstern seiner Galeeren. Venedig war durch den Abschluß des Alexianischen Bündnisses im Jahre 1082 in der glücklichen Lage, keinen Festungsbau für seine Seestützpunkte betreiben zu müssen. Denn Alexios I. Komnenos mußte die enormen Kosten für eine eigene Flotte einsparen. Er übertrug deshalb den Venezianern den Schutz seines Reiches gegen Normannen und Korsaren, und räumte ihnen dafür in 32 befestigten Stützpunkten zwischen der Adria und dem Bosporos abgabefreies Niederlassungsrecht ein. Dieses Bündnis, das 1126, 1148 und 1187 bestätigt und erweitert wurde, nennt in der Peloponnes die vier Festungen Methone, Korone, Nauplion und Korinthos. Die Epoche der »fränkischen« Eroberung (1203–1204) brachte diese vier Festungen, die eigentlich Venedig zugesprochen waren, paarweise in Gegnerschaft: der

Fürst von Achaia besetzte Modon und Coron, belagerte aber über 42 Jahre lang vergeblich Akrokorinth, Nauplia und Monemvasia, weil der Kaiser von Nikaia die Griechen dort seeseitig unterstützte. Erst nach dreijähriger Blockade durch vier Galeeren der Venezianer, die dafür als Preis Modon und Coron zurück erhielten, kapitulierten sie nacheinander 1246, 1247 und 1248 auf eine für die Griechen sehr ehrenvolle Weise².

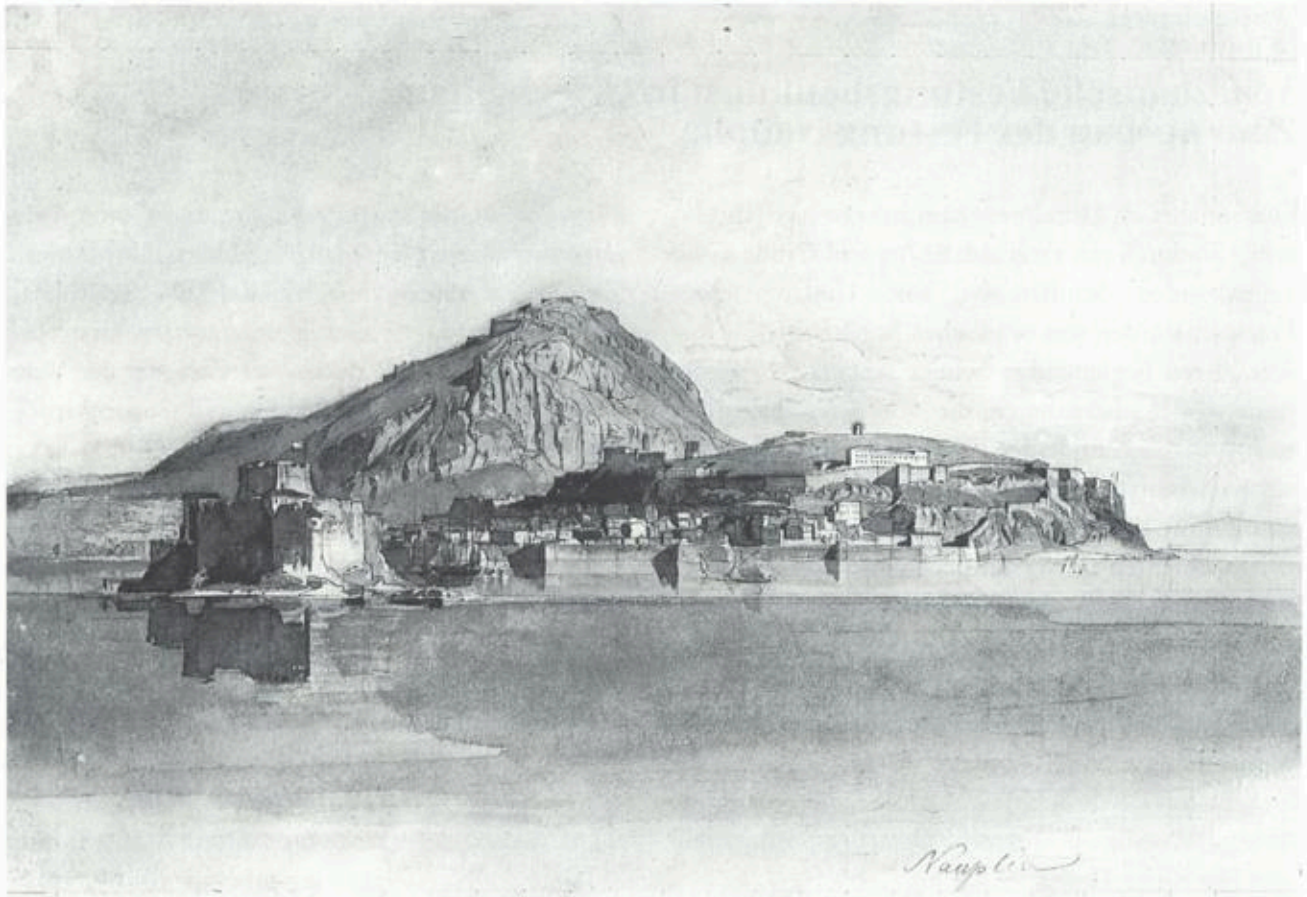
Der venezianische Festungsbau beginnt, von Kreta einmal abgesehen³, erst nach dem Mittelalter. Kurz vor bzw. nach 1400 nutzte Venedig das Aussterben vieler fränkischer Baronien zum Ankauf der Erbrechte so wichtiger Plätze wie Korfù, Anápli (= Napoli di Romania), Euripos (= Negroponte mit Euböia) und Naupaktos (= Lepanto). Mit diesen Festungen übernahm Venedig von nun an die schwere Bürde, Europa an seiner Südflanke gegen die anbrandende Flut türkischer Massenheere zu sichern. Wie das von den Venezianern 1388 gekaufte Napoli di Romania in schwersten Belagerungen 1397, 1463, 1499/00 und 1537/38 siegreich verteidigt wurde, brauchen wir hier nicht zu wiederholen⁴. Dem Fall von Konstantinopel, 1453, folgte 1458 der von Akrokorinth. Damit gewann der »Sieger-Sultan« den »Schlüssel zur Peloponnes«, wo schließlich nur noch Modone und Corone sowie die beiden Napoli (di Romania und di Malvasia) venezianisch blieben. Eingedenk seiner Erfahrung, daß die Belagerung einer Seestadt einzig von der Landseite her, ohne gleichzeitige Seeblockade, erfolglos bleibe,

¹ Vgl. bei C. Lane, Seerepublik Venedig (München 1980).

² Verf., Neue Untersuchungen über die Baugeschichte Nauplias im Mittelalter, in: AA 1961, 158–214, bes. 180ff., begründet diese neue Lesart ausführlicher.

³ G. Gerola, Monumenti Veneti nell'Isola di Creta, I–III (Venedig 1905); vgl. die 1986 im Dogenpalast zum Thema gezeigte Sonderausstellung. G. arbeitete seit 1901 auf Kreta und konnte daher noch Monumente der unruhigen Kolonialgeschichte Venedigs dokumentieren, bevor diese als Zeugnisse der verhaßten Fremdherrschaft vernichtet wurden.

⁴ Verf., a. O. 163 ff.



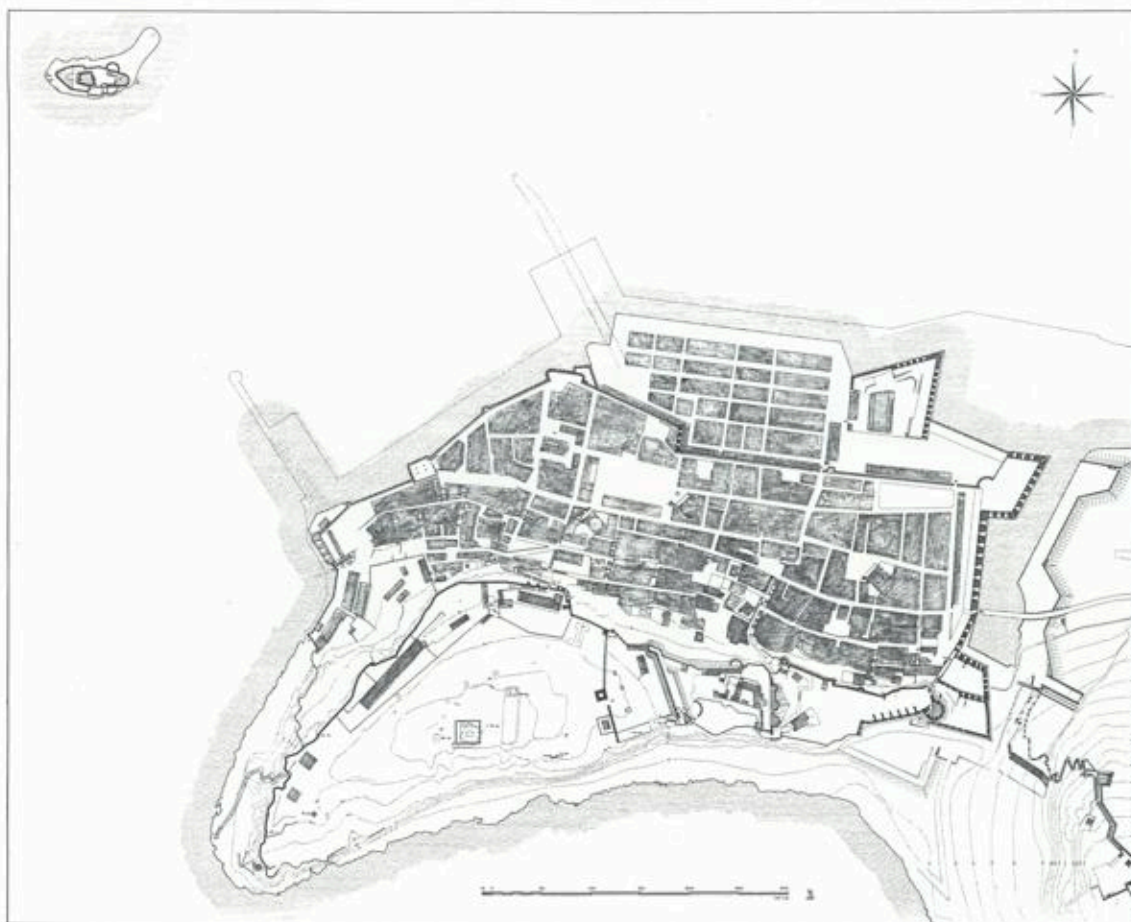
1. Carl Rottmann, *Nauplia von NW* (1834). Im Besitz der Staatl. Graphischen Sammlung München.

beschloß der Sultan, selber eine Flotte zu bauen. In der Tat gelang ihm somit 1470 die Eroberung von Euböia. Als die Nachricht vom Verlust ihrer reichsten Kolonie Negroponte in Venedig eintraf, brach dort eine Panik aus. Der Rat entschloß sich aber schnell, als Ersatz für das verlorene Negroponte nunmehr Napoli di Romania, das sich 1463 so wacker behauptet hatte, zu verstärken, und zwar gegen schwere Geschütze auf der Landseite wie auch gegen einen Flottenangriff hafenseitig.

Für diese große Aufgabe waren zwei Männer qualifiziert, die das von Land und See her unmittelbar bedrohte Venedig selbst befestigt hatten: der mit der Neuanlage des Castel Nuovo del Lido 1467/68 beauftragte Vettore Pasqualigo holte damals den mit Gründungen im Wasser vertrauten Architekten Antonio Gambello zu Hilfe, der die schöne Westfassade der Kirche S. Zaccaria gerade erst bis zum untersten Drit-

tel hatte hochführen können. Dies waren also die Nothelfer, die der Rat noch 1470 nach Nauplia entsandte, um ihnen 1473 auch noch Befestigungen auf der Insel Servolo und in Istrien aufzutragen, wonach Gambello wiederum nach Nauplia zurückkehrte⁵. Unsere Abb. 1 zeigt, wie sich die Aufgabe dem Ankommenden von See her darbot. Als Carl Rottmann 1834 die damalige Hauptstadt des endlich befreiten Hellas von seinem ankernden Schiff aus erblickte, erregten ihn neben den Felskulissen dieser einmaligen Bühne zweifellos auch die Personen des Dramas, die hier seit Urgedenken agieren. So gelang es ihm in

⁵ G. Gerola, *Le Fortificazioni di Napoli di Romania*, in: *ASA* tene 1934, 354–410. Der Autor war nur am 20.–22. 10. 1930 in Nauplia, ich selbst ebensoviel Jahre wie er Tage. Daraus ergab sich eine wertvolle Korrespondenz bis zu seinem Tode 1938. Ich verdanke ihm meinen Einstieg »ad fontes Venetorum«, den ich mit meiner Dissertation (1936) begann.



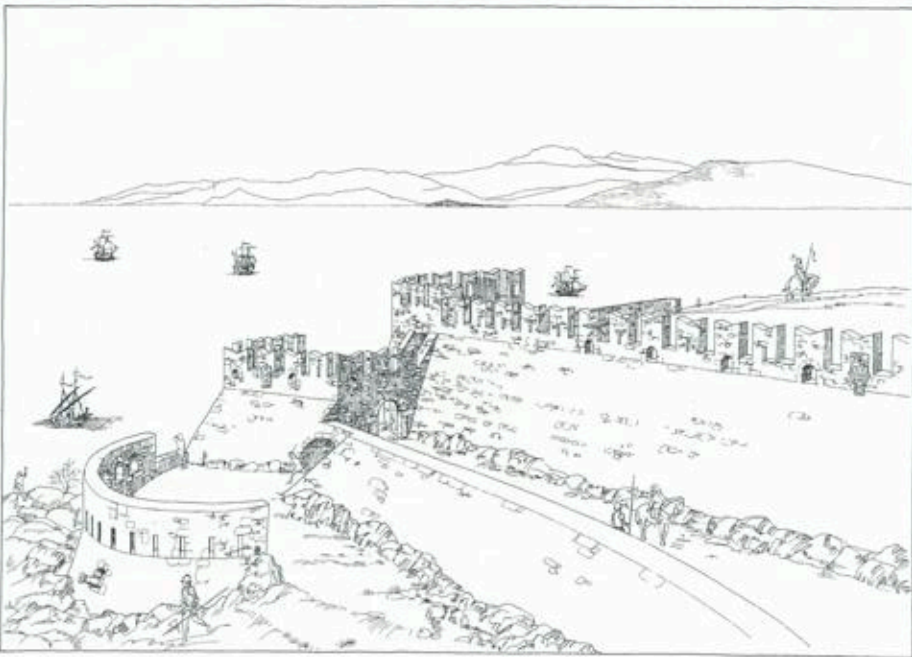
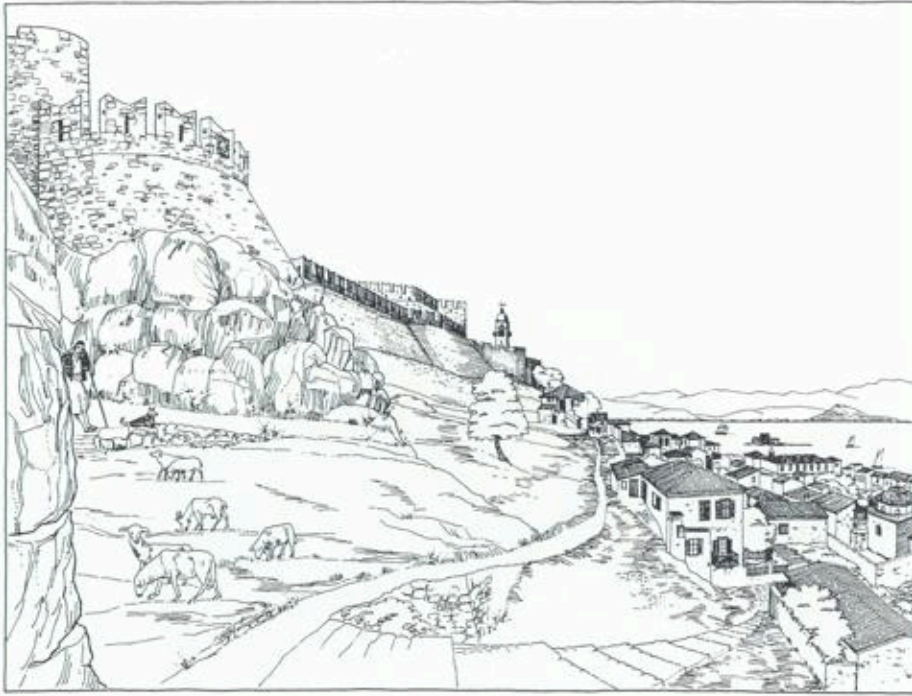
2. Nauplia, Stadtplan vor 1862 (vor Beginn der Entfestigung);
rechts unten Aufstieg zum Palamidi, links oben das »Burdji« (Verf. 1937).

diesem Bilde, gewissermaßen die Trias des Gottes Poseidon und seiner Agnaten Nauplios und Palamedes vor Augen zu führen. Am linken Bildrand beginnt das Wasser der Hafenbucht, dessen Untiefen größeren Schiffen die Einfahrt verwehren. An der Grenze des Fahrwassers vor dem Stadthafen scheint Poseidon ein unliebsames Schiff, das ausfahren wollte, zu Stein verwandelt zu haben. Wie anders, als in der Form eines zum Ankerplatz hinausstrebenden Schiffes, konnte Gambello 1470–1472 sein Sperrfort auf der wogenumbrandeten Felsklippe errichten? In der Mitte des Rottmannschen Bildes drängt sich die Stadthalbinsel nach rechts in den offenen Golf hinaus; den Namen der Stadt hat der Künstler in seiner antiken Form »Nauplia« unter das Bild geschrieben. Natürlich haben wir auch als Schöpfer dieser die Hafenbucht schützenden Landzunge den Gott des Dreizacks zu erwarten, denn hier zeugte er mit Amymone seinen Sohn Nauplios, der dann als Argonaut seine Seemannschaft

erwies und den die Alten als Begründer und Namensgeber der Stadt verehrten⁶.

Rottmanns Bild zeigt auf der Landzunge, unterhalb der Windmühle auf dem Gipfel (85 m ü.d.M.), die antike Oberstadtmauer, die allen Windungen der 60-m-Höhenlinie folgt (vgl. unsere Abb. 2). Da der (im Licht liegende) westliche Teil außerhalb der Reichweite der damaligen Belagerungsgeschütze lag, blieb glücklicherweise ihr schönes antikes Polygonalmauer-

⁶ Die Kontinuität der Seestadt und ihres Stadtnamens wurde realpolitisch sogar von den Osmanen fortgesetzt: als die Venezianer ihnen, nach vier erfolgreich abgewiesenen Belagerungen, die Festung unversehrt als Preis dafür abtraten, daß sie ihren Osthandel fortsetzen dürften, wurde ihr »Anaboli« dem »Beglerbeg des Meeres« in Kallipoli mit 14 anderen Seestädten unterstellt (im griechischen Bereich gehörten noch Kavalla, Naxos, Negroponte, Lepanto und Preveza dazu). Das bedeutete für diese Seestützpunkte Steuerbefreiung für die christlichen Einwohner, die als Lieferanten, Werftarbeiter und als Matrosen samt ihren Familien unentbehrlich blieben.

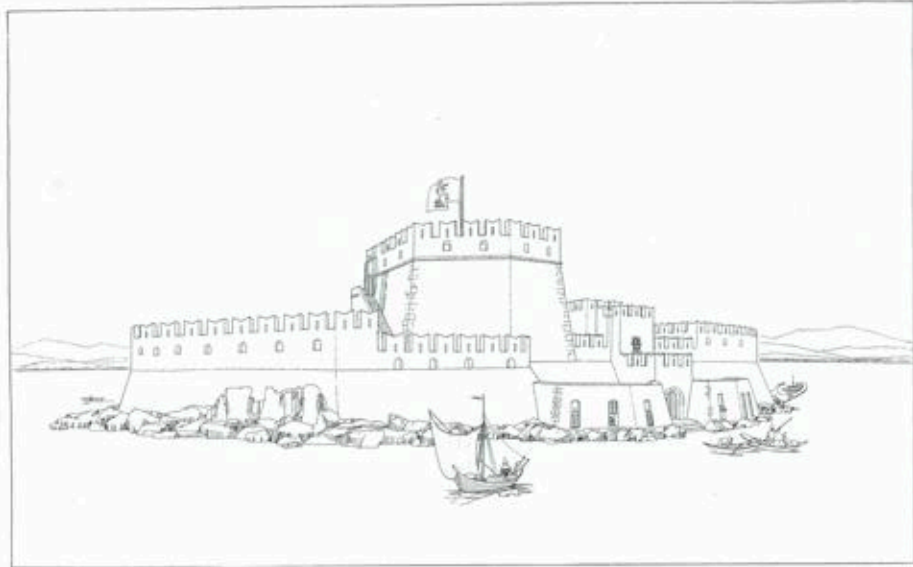


3. Nordmauer des »Frankenkastrs« zu Nauplia, mit Blick nach Argos (Verf. 1936).

4. Toranlage der »Gambello-Traverse« zu Nauplia, mit Blick zum Parnon (Verf. 1936).

werk unverkleidet erhalten. Die etwas tiefer im Schatten liegende nordöstliche Fortsetzung hingegen war 1463 so arg zerschossen worden, daß hier wie auch vor der Osttor-Traverse abgeschüttete Erde zur Verstärkung mit Mauerwerk, als *scarpa*, verkleidet werden mußte. Die Abb. 3 zeigt den Gegenblick, wobei der

Mittelteil der Befestigung an sich durch ein Doppelwappen in gotischer Spitzbogenform zwischen 1464 und 1470 datiert wird. Aber sowohl die *mezzaluna* im Vordergrund, die bei Leiterangriffen zum Bestreichen der Scarpa dient, hatte Gambello hinzugefügt, wie auch die »Gambello-Traverse«, deren Nord-An-



5. »Il Castello dello Scoglio« (= »Burdji«) vor Nauplia. Rekonstruktion des ursprünglichen Entwurfes von A. Gambello, zw. 1470 u. 1525 (Verf. 1938).

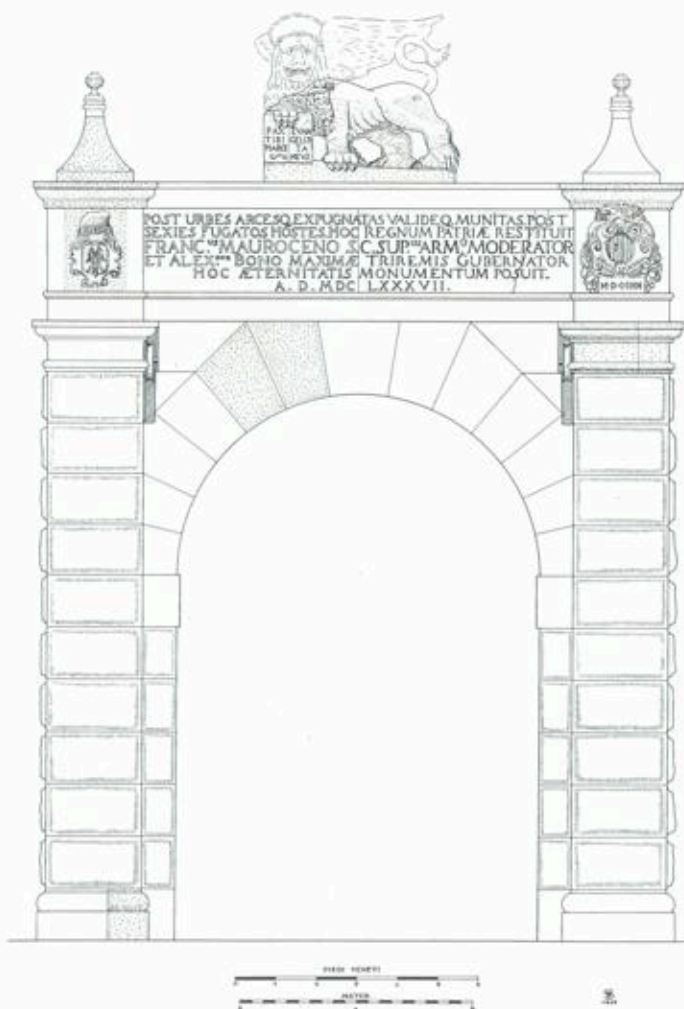
schluß neben dem Uhrturm erscheint, und deren südliche Toranlage unsere Abb. 4 zeigt. Dies beweisen nicht nur die Bauberichte, sondern auch die Wappen mit der Form »testa di cavallo«, die zwar gelöscht sind, aber noch die Initialen zeigen, »V.P.« für V. Pasqualigo (im Tor) und »Z.B. MCCCCLXXIII« für Zacc. Barbaro, dessen *ingeniarius* Brancalone die Bauarbeiten Gambellos hier fortsetzte. Diese Scarpa ist nun keine nachträgliche Verstärkung mehr, sondern hat an ihrer Basis 8 m Mauerstärke, die oben auf 6 m zurückgebösch ist. So modern der Torvorbau mit seinem prismatischen Ravelin zum Bestreichen des Grabens zwischen Escarpe und Contrescarpe – 25 Jahre vor Leonardos Entwurf für Mailand – ist, so hielt man doch auch hier noch an dem um 1400 eingeführten Zinnenkranz fest, der die Stadtsilhouette bekränzt, so wie in dieser Zeit der letzten Ritter ein feiner Spitzenkragen über einem ehernen Brustharnisch nicht als Widerspruch empfunden wurde. 1976 hat sogar der Bauingenieur Petidis, der absturzgefährdetes Mauerwerk im »Frankenkastell« sichern sollte, aus eigenem Antrieb die Schwalbenschwanz-Zinnen der Gambello-Traversal ergänzt!

Als seine wichtigste Aufgabe, um den Hafen gegen eine feindliche Flotte zu sperren, hatte Gambello bereits 1472 das Klippenkastell als mit 150 Zinnen (»merli«) fertiggestellt melden können. Diese Anzahl

lässt sich im Grundriß genau unterbringen, wenn man den Mittelturm, wie ich in Abb. 5 zeige, miteinbezieht. Erst 1525 wurden hier die Schwalbenschwanz-Zinnen durch ein »parapetto al modo francese« ersetzt, wie es bis heute erhalten ist und dem darunter befindlichen Mauerwerk von 7 bis 11 Metern Stärke auch besser entspricht. Gambello mußte übrigens seinen schiffsfrmigen Entwurf für das Kastell vor dem Rat verteidigen, wurde aber glänzend rehabilitiert und wieder nach Nauplia zurückgeschickt, den schwierigsten Teil seines Auftrags zu beginnen, nämlich gegenüber die Seemauer mit ihren Bastionen »auf Eichenpfhlen mitten in den Wogen« zu gründen, um dahinter die Niederstadt durch Auffüllung mit Bagger- und Ballastsand auf das Doppelte zu vergrößern. Gambello begann am taktisch wichtigsten Abschnitt der Ringmauer, die sich auf Rottmanns Bild im Wasser spiegelt. Ringsum fertiggestellt und wiederum mit denselben »gotischen« Zinnen gekrönt, war sie erst um 1500, als die Niederstadt zur Aufnahme der Flüchtlinge von Modon und Koron auch dringend benötigt wurde⁸.

⁷ Verf., a. O. Abb. 1 (F-F).

⁸ über Gambellos weitere Tätigkeiten ist nur noch soviel bekannt, daß er 1477 nach der Levante abreiste. Weitere Nachrichten für ihn fehlen bis jetzt. Hiermit möchte ich ein mir unerfüllt gebliebenes Desiderat weitergeben: rein künstlerisch betrachtet, könnte die Festung Navpaktos-



Torbogen zu Nauplia, mit Ehreninschrift für Fr. Morosini und A. Bono, abgebr. 1895. Rekonstruktion (Verf. 1936, tlw. nach Lamprynidis).

Rottmann vermag mit seinem Nauplia-Bild nicht nur den Mythos, sondern erst recht die jüngste heroische Geschichte anschaulich zu machen: bereits zu Beginn ihres Freiheitskrieges, von März 1821 bis März 1822, blockierten die Griechen die Stadt gleichzeitig von Land und See, so daß der Hunger die Türken zwang, um Waffenstillstand zu bitten. Da ihre Feudalherren noch um Entgelt für ihre Landgüter verhandeln wollten, mußten sie 4 Paschasöhne als Geiseln und das »burdji«⁹ als Pfand hergeben. Im Juni 1822 nahmen sie den Kampf wieder auf, weil eine Entsatz-Armee sich näherte. Es folgte ein Duell mit Kanonen, Distanz 500 m, Zeitdauer 5 Monate, zwischen dem Burdji, wo 150 Griechen mit 5 philhellenischen Offizieren ihre Kanonen hinter Sandsäcken verschanzten, und den Toptschis auf der Seemauer gegenüber, denen es ge-

lang, die ganze Südfront des Kastells in Trümmer zu legen. Das geschah aber auch gegenüber, so daß die Zisterne hinter der Bastei, vor der Rottmann ein Segelschiff zeigt, mit ihrem Wasser von 1500 cbm Inhalt leer lief, und somit zum Hunger auch noch der Durst die endgültige Kapitulation beschleunigte¹⁰. Die Brechen im Burdji wurden, wie Zeichnungen um 1830 zeigen, wieder vermauert, um dem Henker als ein vor dem Volkszorn geschütztes Quartier zu dienen. Aber um 1930 aufgenommene Fotos zeigen, wie die Brandung das wiederum zerstört hatte. Diesen verrufenen Ort wagte dann der Naupliot P. Kosturos zu pachten, um hierin ein Hotel einzurichten. Er konnte zwar die etwa 1480/99 erhöhten Außenmauern¹¹ mit ihrem Zinnenkranz (wie auch heute noch sichtbar am Kastell Toron¹²) wegen ihres mürben Mörtels leicht abreißen. Dagegen blieben die darunter als Verzahnung bei der Erhöhung stehengebliebenen Zinnen dank ihres besseren hydraulischen Mörtels tadellos erhalten. Aufgrund meiner danach erfolgten Bauaufnahmen¹³ wurde ich 1934 ermächtigt, die gewährten Staatsmittel ausschließlich für denkmalpflegerische Maßnahmen

Lepanto, die von 1407–1499 venezianisch war, auf den Entwurf von Gambello zurückgehen. Denn sowohl die Ufermauern beiderseits des kreisrunden Hafenbeckens wie die beiden Parallelmauern in Terrassen am Steilhang darüber sind mit den gleichen Zinnen bekrönt wie in Nauplia. Die Spitze dieser Tiara beginnt an der antiken Stadtmauerterrasse parallel darüber. Eine fünfte Ringmauer umschließt dann endlich die in 200 m über dem Hafen thronende Ruine der Akropolis, von der einst die Nike des Paionios nach Olympia flog. Dieses überschaubare, bedeutende Gesamtkunstwerk wäre gewiß eine lohnende Forschungsaufgabe!

⁹ Diese Bezeichnung für Inselkastele in griechischen Häfen (z. B. in Rhodos, Leros, Skiathos und Methone) ist, nach Auskunft des Göttinger Orientalisten R. Hartmann, eine arabisierte Form aus Pyrgos oder Burg.

¹⁰ Daß diese Niederstadtmauer nach 1862 abgerissen wurde, wird auch der engagierteste Denkmalpfleger gutheißen. Denn der Gewinn an Freiräumen für das Stadtbild ist unübersehbar, nicht nur an der Uferpromenade, sondern auch in der marktähnlichen Freilung, außerhalb derer in der Barockzeit die Niederstadt aufgelandet wurde. Unersetzlich ist dagegen der Substanzverlust an der östlichen Landfronte sowie deren südlichem Anschluß mit dem »Festlandstor«: Verf., a. O. 159 Anm. 1, Auf die Hafenzisterne, die ich vor ihrem Abriss 1934 aufmaß und im Dia rekonstruiert zeigte, kann hier verzichtet werden.

¹¹ Den Zustand vor 1930 zeigt Gerola, a. O. 1934, Fig. 30ff.

¹² Vgl. bei Verf., a. O. Abb. 1 (C).

¹³ Vgl. bei Verf., Dissertation, Abb. 17ff.

einzusetzen. Küche und Speisesaal wurden also nicht aufgestockt, sondern in die südlichen Seebatterien eingebaut, und nur die ruinierte Toranlage dazwischen wieder bis zum Zinnenkranz ergänzt. Hier konnten wir sogar das unter Trümmern unversehrt gebliebene Wappen des Seehelden Piero Mocenigo wieder einsetzen, der 1472/73 mit seinen 46 Galeeren in Nauplia überwintert hatte, wo für seine Seeleute, die beim Mauerbau halfen, das Quartier der Remussiaten errichtet wurde.

Doch wieso machte Poseidon gerade Nauplia zu einer so uneinnehmbaren Festung? Dies bewirkte der Felsklotz mit seinen 235 m Seehöhe, der über drei Jahrtausende hinweg den Namen des Palamedes, des Sohnes von Nauplios, bewahrt hat. Hier hat der Erderschütterer an der Wurzel der Stadthalbinsel (deren Kalkstein selbst horizontal gelagert ist) den blutrot gefärbten Marmor mit ungeheurer Kraft in die Vertikale hochgebogen. Rottmann hat das Ergebnis dieses Aktes, der eine geologisch »saiger«, d.i. senkrecht, genannte Struktur hervorbrachte, deutlich dargestellt. Und gerade der Steilabfall nach Norden und Westen zur Seeseite hin ließ, als Zugang vom Festland her, nur einen Landstreifen von knapp 20 m Breite frei, den selbst die größten Angriffsheere nur in ganz schmaler Kolonne passieren konnten. Erstmals gewann diese seit der Römerzeit niemals bezwungene Festung, zur Krönung seiner Eroberung des »Regno di Morea«, der Generalkapitän F. Morosini im August 1686. In höchster Not kämpfte er selber an der Spitze seiner Galeerensoldaten, die im Rücken bedrohte Belagerungsarmee frei. Und nun hatte auch seine Artillerie die nötige Reichweite, um vom Palamidi herunter und von der Esplanade hinauf die Stadt derart zu bombardieren, daß die Paschas aufgeben mußten¹⁴.

Dieser ganz neuen Bedrohung vom Palamidi her eingedenk, wurden nun nicht nur die barocken Bastione vor der Ostkurtine der Niederstadt angelegt. Vielmehr führte Ag. Sagredo auch in der erstaunlich kurzen Zeit von 1712–1714 die riesigen Befestigungen des Palamidi für nur 50000 Real zu Ende¹⁵. Diese

Rekordleistung gelang den venezianischen Epiroten unter dem Ingenieur-General Jantschitch, indem sie den – wie ein Spaltholz senkrecht auf dem Haublock stehenden – Fels aus den Gräben absprengten und sodann in den darüber anzulegenden Bastionen zu 60000 cbm Mauerwerk mit hydraulischem Mörtel verarbeiteten. Noch 1933 hat man ernsthaft erwogen, den Palamidi, der als Zuchthaus allerdings einen trostlosen Anblick bot, auf die gleiche Weise als einen wertvollen Steinbruch abzutragen, weil er doch Nauplia eine Stunde täglich die Morgensonne raube...!

Eine weit glücklichere Lösung erfolgte dann aber, indem man die Gefängnisse und alle späteren Einbauten entfernte. Damit wurde der Palamidi zum Nationaldenkmal, wie er würdiger und schöner gelegen wohl kaum ein anderes Land aufweisen kann. Jetzt erfüllt dieser monumentale Rahmen jeden Hellenen mit der Erinnerung an den 30. November 1822, als in der Nacht zum Andreastag 400 Pallikaren den Palamidi erstürmten. Fast täglich sieht man Schulklassen dies fröhlich nachvollziehen, indem sie die 1001 Stufen zur Bastion des Apostels Andreas, mit Schulkreide markierend, ersteigen – ringsum die steingewordene Geschichte ihres Landes vor den Augen! Noch eindrucksvoller allerdings sind die alljährlichen Feiern in der Andreas-Nacht mit Paraden, Liturgien und der Illumination mit Hunderten von Fackeln in den Zinnen! Das erinnert an das alte Pallikarenlied¹⁶!

Ὅλα τὰ κάστρα κι ἄν χαθοῦν

καὶ ὅλα κι ἄν ῥιμάξουν,

Τῇ Παλαμίδι τῷ μορφῷ

Θεὸς νὰ τὸ φυλάξῃ.

¹⁴ Meine Rekonstruktionszeichnung, Abb. 6, zeigt die Ehreninschrift von 1687 in der Form, in der Fr. Grimani das Festlandstor – »richiede di una bona architectura« – 1708 mit rotem Marmor einfaßte. Das Tor wurde 1895 abgebrochen. Nur die dunkel gezeichneten Teile fand ich noch vor. Die linke Inschrift Hälfte ergänzt nach Lamprynidis, i Navplia (Athen 1898), 207 ff.

¹⁵ Vgl. bei Verf., a. O. Abb. 3.

¹⁶ Deutsch etwa: »Wenn alle Festungen untergeh'n, / wenn alle in Trümmer fallen, Den Palamidi, den herrlichen, / beschütze Gott vor allen.«

Die Niederburg in Rüdesheim

Zisterziensischer Einfluß im Burgenbau um 1200

1. Zur Problemstellung

Im heutigen Zustand wirkt die Rüdesheimer Niederburg – oder »Brömserburg«, nach ihren Besitzern bis zum 17. Jh. – als ein ungegliederter Block, zu dessen scheinbarer Formlosigkeit das unverputzte Grauwacke-Quarzit-Mauerwerk ebenso beiträgt wie die geringe Zahl der kleinen, lochartigen Fenster. Das Fehlen eines Turmes unterstreicht noch ihre klotzige Massivität, vor allem im Kontrast zur nahen Oberburg, von der fast nur der hohe Bergfried erhalten ist. Die Verfüllung der Gräben und die Isolierung vom Rheinufer, hervorgerufen durch den Bahndamm des 19. Jhs., haben zudem den Charakter der Wasserburg völlig aufgehoben, so daß nur die unverbaute Lage außerhalb des Stadtkernes noch einen Reflex der ursprünglichen Situation bildet.

Der Eindruck formloser Klotzigkeit wandelt sich beim Betreten der Burg, des heutigen Rheingauer Weinmuseums, wenn sich ein Raumgefüge von ungewöhnlicher und schwer überschaubarer Komplexität erschließt. Die architektonische Struktur des Baues ist in der Tat so ungewöhnlich, daß die bisherige Forschung zu keiner befriedigenden Rekonstruktion und Interpretation gefunden hat. Auch spekulative Elemente sind in der Diskussion nicht immer vermieden worden.

1.1 Bisherige Forschung

Schon G. H. Krieg von Hochfelden, dessen Arbeit man als die Eröffnung wissenschaftlicher Auseinandersetzung mit Burgen in Deutschland bezeichnen darf, behandelt die Niederburg in seiner 1859 erschienenen »Geschichte der Militär-Architektur in Deutschland mit Berücksichtigung der Nachbarländer von der Römerherrschaft bis zu den Kreuzzügen«¹. Seine ungenaue und fehlerhafte Darstellung läßt erkennen, daß er die Burg nicht genau untersuchen konnte. Die Datierung der unscharf abgegrenzten älteren Teile der Burg (Phase 1) ins 10. Jh. ist ein integraler Bestandteil seines

Gesamtsystems von Frühdatierungen, das bereits vor dem Ende des 19. Jhs., vor allem durch Piper, widerlegt wurde, und heute nur noch unter Aspekten der Wissenschaftsgeschichte und Kuriosität erwähnenswert ist.

Grundlage aller Auseinandersetzung mit der Niederburg bleibt bis heute die detaillierte, mit Grundrissen, Schnitten und Details illustrierte Darstellung des damaligen Wiesbadener »Conservators« August von Cohausen von 1886². Auf seine Arbeit beziehen sich alle späteren Darstellungen, indem sie zumeist auf eine eigene Beschreibung weitgehend verzichten. Problematisch an Cohausens Interpretation ist lediglich, daß er in seiner zeichnerischen Aufnahme z. T. rekonstruiert, ohne dies im einzelnen zu kennzeichnen. Dürften seine Rekonstruktionen zumeist richtig sein, so schafft dies dennoch einen Unsicherheitsfaktor für den damaligen Zustand der Burg³. Cohausen datierte den Aus-

¹ G. H. Krieg von Hochfelden, Geschichte der Militär-Architektur in Deutschland mit Berücksichtigung der Nachbarländer von der Römerherrschaft bis zu den Kreuzzügen, Stuttgart 1859 (Nachdr. Wiesbaden 1973), S. 312–8.

² A. v. Cohausen. Die Wehrbauten in Rüdesheim am Rhein, insbesondere die Niederburg, in: Centralblatt der Bauverwaltung, 7. 8. 1886, 303–6, 31. 7. 1886, 310–3.

³ Es geht dabei praktisch nur um Einzelheiten der Fenster, die beim Ausbau der Burg durch Georg Moller ab 1812 teilweise verändert wurden. Nach der Bauaufnahme Cohausens (Anm. 2), wahrscheinlich um 1890–1900, wurde vor allem das Innere des Südflügels noch erheblich verändert (im Baubefund feststellbar, in der Literatur leider nicht erwähnt bzw. datiert).

Es sind im Bestand keinerlei Hinweise auf Baumaßnahmen erkennbar, die zwischen der Erbauung der Burg um 1200 und dem Mollerschen Umbau zu datieren wären, wenn man die Zerstörungen und Minen des 17. Jhs. annimmt und auch Türgewände/Einbrüche vor allem im Erdgeschoß, das wohl auch nach der Zerstörung zu Lagerzwecken (Weinkeller) genutzt wurde. Die Zerstörung fand offenbar 1640 durch die Franzosen unter dem Duc de Longueville statt (Cohausen – Anm. 2 – S. 311); der im Detail ungenaue Stich Wenzel Hollars (Heimatliebe – Anm. 7 – S. 19) ist offenbar nicht genau datiert, zeigt aber nur noch einen niedrigen Turm, also wohl den Nordwest-

